

# LIBERALE MOTIVE BEI WILHELM DILTHEY

In seiner Antrittsvorlesung an der Basler Universität (1867) formulierte Dilthey ein Programm, in dem er sich als zu einer Aufgabe seiner Generation bekannte, „*eine Erfahrungswissenschaft der geistigen Erscheinungen zu begründen*“. Ihre Lösung komme nicht ohne die Philosophie aus, die zu einer jener Erfahrungswissenschaften werden solle, welche auf den gesetzmäßigen Zusammenhang der Erscheinungen gerichtet sind, und die zugleich den Charakter einer grundlegenden kritischen Methodologie bewahre. Man müsse wieder auf Kant zurückgreifen und seine reinen Vernunftmodelle in empirische Wissenschaft verwandeln. Das bedeutet für Dilthey keineswegs, sie nur mit Fakten auszuschnücken, sie mit dem Stoff wirklicher Erfahrung auszustaffieren. Es geht ihm ganz ernst um die Gesetzmäßigkeit der Welt der Erscheinungen, in der Welt der Erscheinungen, und nicht verborgen hinter, unter oder über ihr oder wo auch immer. Warum kommt er also nicht wie John Stuart Mill mit regelmäßigen Konstellationen und Sukzessionen aus? Warum sollen die Gesetzmäßigkeiten der Welt der Erscheinungen auf die Kant'sche Philosophie gegründet werden? Und nicht nur auf Kant: „*Die Philosophie soll über Hegel, Schelling und Fichte weg auf Kant zurückgreifen. Aber sie darf nicht stillschweigend an diesen Denkern vorübergehen, welche [...] den realen Gedanken, welcher allen Bildungen dieser Welt zugrunde liege, darzulegen gewagt haben.*“<sup>1</sup>

Mit Händen ist hier Rudolf Hayms Programm aus dem Jahre 1857 zu greifen: Die Kant'sche Synthesfrage sollte in die Realität übertragen, aus der systematischen Erkenntniskritik in die historische Frage umformuliert werden – wie die Synthese von Sprache, Religion, rechtlicher, ethischer und wissenschaftlicher

---

1 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*. Bd. I–XXVI. Leipzig-Berlin: Teubner, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1913–2006. Hier Bd. V, S. 12 f.

Praxis usw. möglich sei.<sup>2</sup> Dieses Manöver rettet den liberalen Glauben an die historische Ordnung und den Fortschritt, der durch die Erfahrungen der Jahre 1848–1849 und die nachfolgende Reaktion, die mit dem ersten bedeutenden Aufschwung der kapitalistischen Industrialisierung Deutschlands zusammenfiel, erschüttert war. Für Haym selbst war dies „*ebenso sehr ein Kriegsruf gegen die Spekulation wie für den Liberalismus und die nationale Politik?*“<sup>3</sup> Die realistische Hinwendung zur Praxis musste historisch legitimiert werden, sollte sie ihren liberalen Charakter bewahren. Die historische Legitimierung hat hier ausschließlich den Charakter eines Entwicklungsgesetzes, das jedoch jetzt in seiner *Wirklichkeit* erforscht und nicht mehr als trügerischer Wunschtraum konstruiert werden soll.<sup>4</sup>

Diltheys Standpunkt unterscheidet sich jedoch von dem Hayms in der Beurteilung der nachkantianischen deutschen klassischen Philosophie. Man darf sie nach Diltheys Meinung nicht unmutig „*als eine Kette von Verwirrungen behandeln, einen wüsten Traum gleichsam, den man, erwacht, am besten tue, gänzlich zu vergessen*“. Dieser Einwand zielt – ganz bewusst, wie aus paraphrasierenden Andeutungen hervorgeht – direkt ins Herz der Haymschen Kritik, die Dilthey als Ausdruck der für die damalige Zeit typischen Enttäuschung erklärt, und zu deren Rechtfertigung er bloß die Ungunst der Epoche anführt.<sup>5</sup> Nur um den Preis einer augenfälligen Revision kann sich Dilthey im Jahre 1867 zum Wesen der Aufgabe bekennen, die Haym zehn Jahre zuvor formuliert hatte: den liberalen Vernunft- und Fortschrittsglauben zu konkretisieren und in die historische Dimension, den historischen Prozess zu entwickeln. Es geht Dilthey keineswegs nur um eine historisch-genetische, sondern vor allem um eine strukturelle Rekonstruktion. In diesem Zusammenhang wird die Geringschätzung der Systeme der deutschen klassischen Philosophie, die aus den Triumphen des einzelwissenschaftlichen Positivismus speist, indirekt als Despekt vor der ursprünglichen Idee der bürgerlichen Gesellschaft entlarvt.<sup>6</sup> Dilthey sucht die Verbindung mit der Epoche der klassischen deutschen Philosophie und Literatur weder als historisierender Epigone noch um einer Wiederauferstehung zerfallener und halbvergessener metaphysischer Entwürfe willen, sondern um die Kontinuität ihres ursprünglichen bürgerlichen Sinns wiederherzustellen. Seine Bemühung entspringt das Erfordernis, sich in

---

2 HAYM, Rudolf. *Hegel und seine Zeit*. Berlin: Gaertner, 1857, S. 469.

3 HAYM, Rudolf. *Aus meinem Leben*. Berlin: Gaertner, 1902, S. 257.

4 HAYM, Rudolf. *Hegel und seine Zeit*, op. cit., S. 5 f., 13 f., 469 u.a.

5 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. V, S. 13. Zu den Beziehungen zwischen Dilthey und Haym vgl. RENTHE-FINK, Leonhard von. *Geschichtlichkeit. Ihr terminologischer und begrifflicher Ursprung bei Hegel, Haym, Dilthey und Yorck*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1964, S. 51–67.

6 „*Wenn wir nun Wahl hätten zwischen dem Empirismus und der alles niederdrückenden Denknötwendigkeit eines aufs höchste getriebenen Rationalismus, kein freier Geist würde Anstand nehmen können, sich für den Empirismus zu entscheiden*“, schrieb gegen die Hegelsche Drachensaat der alte Schelling. Siehe SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph. *Sämtliche Werke*. Bd. X. Stuttgart: J. G. Cotta, 1861, S. 198.

den deutschen Verhältnissen der sechziger Jahre zu orientieren und dafür eine tragfähige Argumentationsbasis aus liberaler Sicht zu begründen.

Mit für ihn später untypischer Bestimmtheit nennt Dilthey in seiner Basler Vorlesung die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, von denen her er die deutsche kulturelle Entwicklung erklärt: die Beschränkung des bürgerlichen Elements auf die Mittelschichten<sup>7</sup> und das Fehlen eines Nationalstaates.

Aus der „Breite und Kultur der Mittelklassen“, aber auch aus ihrer gesellschaftlichen und politischen Situation leitet Dilthey das Charakteristikum der deutschen Wiedergeburt ab. Auch im friderizianischen Preußen, das zu militärischer Größe aufstieg und dadurch auch Sinn für das nationale Selbstgefühl entwickelte, seien die Mittelschichten von den Staatsgeschäften ausgeschlossen gewesen, und ihr Streben nach einer bürgerlichen Gesellschaft sei rücksichtslos unterdrückt worden. Jenes Entwicklungsstadium der Gesellschaft, in dem sich die strenge gesellschaftliche Zucht in die freie Bewegung sich voneinander scheidender Individualitäten auflöste, also die bürgerliche Gesellschaft, konnte sich in Deutschland nur in sublimierter Form verwirklichen: Statt im Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft und seiner sozialen Expansion habe sich die emanzipatorische Energie der Mittelschichten in verinnerlichter Gestalt realisiert. Die Literatur sei in dieser Situation über ihre Sphäre hinausgewachsen und gezwungen worden, die unterdrückten Funktionen des öffentlichen Lebens zu ersetzen: *„An den Lippen unserer Dichter hing also die Nation nicht begierig, lustige oder blutige Abenteuer zu vernehmen, wenn man einmal ausruhte von Unternehmungen und Wagnissen, welche den inneren Lebensdrang gänzlich beschäftigten: sie erwartete von ihnen den höchsten Gehalt ihres Lebens selber.“*<sup>8</sup> Die Energien, die in Westeuropa auf die Veränderung der äußeren Lebensbedingungen, der sozialen, staatlichen, politischen Verhältnisse verwendet worden seien, wurden in Deutschland zur Umgestaltung der inneren Welt eingesetzt.

In sozialkritischer Hinsicht folgt Dilthey hier den Spuren Gervinus'. Im Unterschied zu diesem ist er jedoch bemüht, das Kritisierte verstehend zu begreifen und auf diese Weise auch anzunehmen: Man müsse sich auf den Boden der Tatsachen stellen und an das emanzipatorische Werk der vorangegangenen Generationen anknüpfen. Die Umgestaltung der inneren Welt sei nicht weniger wichtig als die Umgestaltung der äußeren, denn erst sie mache es möglich, ein erfülltes Leben zu führen, befähige überhaupt erst, sich von äußeren Gaben der Zivilisa-

7 Diese Ansicht entspricht auch der damals aktuellen Erfahrung: die Industrialisierung bewirkte in Deutschland zunächst den auffälligen Zuwachs der Mittelschichten. Dies komplizierte die Lage der liberalen Politik, denn die neuen Mittelschichten wiesen eher konservative als emanzipative politische Tendenzen auf. Vgl. MOMMSEN, Wolfgang J. Der deutsche Liberalismus zwischen „klassenloser Bürgergesellschaft“ und „Organisiertem Kapitalismus“. Zu einigen neueren Liberalismus-Interpretationen. *Geschichte und Gesellschaft*, 1978, Jahrg. 4, Nr. 1, S. 77–90, bes. S. 85 f.

8 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. V, S. 14 f.

tion beglücken zu lassen.<sup>9</sup> Das ist eine im liberalen Rahmen neue These, welche die frühere Kritik der deutschen Verhältnisse und der deutschen Literatur nicht gekannt hatte: die *Anerkennung* der innerlichen Sublimierung der emanzipativen sozialen Energien als einer spezifischen nationalen Anlage.

Die Übertragung der Emanzipation der bürgerlichen Klasse auf die Frage der nationalen Wiedergeburt ist schon für den kontinentalen Liberalismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kennzeichnend. Am deutschen Beispiel ist die Verknüpfung der emanzipatorischen nationalen Ideologie mit dem Klasseninteresse besonders deutlich – als Nation hat die Deutschen niemand unterdrückt. Vielmehr erwiesen sich die politischen Institutionen des zersplitterten Deutschlands weitgehend als Willkürinstrumente, weil sie ihren ursprünglichen Sinn eingebüßt hatten und nur die bürgerlich-gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung hemmten.<sup>10</sup> Das Diltheysche Bild der „deutschen Bewegung“ enthält interessante strukturelle Momente, welche die Entwicklung und Gestaltung von Diltheys Denken in seiner Objektivität tiefer erkennen helfen.

Die sozial und politisch bedingte Wendung zur Innerlichkeit schaffe eine Einheit der Erlebniswelt, die literarisch wie philosophisch und wissenschaftlich in drei Generationen, symbolisiert durch die Namen Lessing, Goethe – Schiller, Hegel – Schleiermacher, kultiviert worden sei. Die nationale Wiedergeburt wird so vor allem zur Aufgabe der Gebildeten, des Bildungsbürgertums erklärt, das sich innerlich und stellvertretend – und nur in diesem Sinne noch allgemein bürgerlich, allgemein menschlich – emanzipiert. Aus dem Boden der mittelständischen bürgerlichen Privatheit und Tatkraft erwächst anstelle einer durchgreifenden Umgestaltung der gesellschaftlichen Praxis die durchgreifende Umgestaltung des Lebensideals. Sie ist auf *Handlung* gerichtet und ihre Theorie ist eine Handlungstheorie, und nicht eine Theorie der Wahrheit (Lessing). Gegenstand der Aufmerksamkeit ist der handelnde Mensch, der sein eigener Selbstzweck und tatkräftiger Mittelpunkt von Theorie und Praxis bleibt. Dabei wird die ins Innerliche eingeschlossene Aufklärung sich selbst zum Zweck: als innere Emanzipation und Kultivierung. Man darf nicht übersehen – und hier ist das besonders wichtig – dass Dilthey unter der Verinnerlichung eine sozial bedingte Internalisierung der Aufklärung und ihrer emanzipatorischen Intentionen versteht, und nicht eine bloße Flucht in die Subjektivität oder sogar in den Subjektivismus.

Von daher kommt die ständige Betonung der Ganzheit, die Bemühung, den Gesamtzusammenhang zu erfassen. Sie führt zur Vorstellung der Wirklichkeit als einer vom Begriff durchdrungenen *Totalität*. An deren Hegelscher oder Schellingscher Version scheint Dilthey nur die *Art* der begrifflichen Durchdringung

---

9 Ibidem, S. 15.

10 WINKLER, Heinrich August. Vom linken zum rechten Nationalismus. Der deutsche Liberalismus in der Krise 1878/79. *Geschichte und Gesellschaft*, 1978, Jahrg. 4, Nr. 1, S. 5–28.

verdächtig, nicht aber der Gedanke selbst. „*Man empfand, dass der Mensch seit den Tagen der Griechen nicht wieder die gesamte Fülle der Tatsachen einer so großartigen Ansicht über ihren Zusammenhang und ihren Sinn unterworfen hatte.*“<sup>11</sup> Die Ganzheit der Sichtweise, welche die Einzelheiten transzendiert, ist für Dilthey lange Zeit eine nicht nur methodologische, sondern auch erfahrungswissenschaftliche Aufgabe – von daher kommen z. B. seine ständig neuen Bemühungen um eine dieser Aufgabe entsprechende Psychologie. Die Totalität sei die durch strukturierte Bedeutung vereinte Fülle. Man müsse angemessene Mittel für diese Vereinigung finden, damit sie Realität gewinne, und dürfe nicht den Gedanken der Vereinigung selbst nur deshalb opfern, weil sie Hegel oder Schelling mit allzu einseitigen Mitteln vollzogen haben.<sup>12</sup>

Die Wendung der Aufklärung zur Innerlichkeit – Dilthey erinnert in diesem Zusammenhang an den Aufklärungsgedanken der Erziehung des Menschengeschlechts und an den Einfluss Rousseaus – habe die Aufmerksamkeit der zweiten Generation der „deutschen Bewegung“ auf die Handlung als einen schöpferischen Prozess gelenkt. Die Thematisierung des schöpferischen Prinzips und Prozesses – „Genie“ bedeute hier nicht nur die Quelle der dichterischen Kraft, sondern auch die allgemeine Grundlage allen schöpferischen Vermögens überhaupt – erlaube, die Barriere der innerlichen Subjektivität durch die Auffassung der objektiven Realität als Ergebnis eines schöpferischen Werkes, eigentlich eines großen Kunstwerkes, zu durchbrechen. Es sei vor allem um die Natur und ihre Erforschung gegangen (Goethe, der Geograph Ritter, Alexander von Humboldt), Winckelmann habe diesen Gesichtspunkt auf den historischen Stoff angewandt. Dieses Verfahren habe das Bild des Menschen durch die Ableitung aus dem Universum der Natur geprägt. Das vielzitierte Interesse der deutschen Klassiker an Spinoza wird in diesem Zusammenhang begreiflich: Nicht so sehr den Pantheismus, sondern nützliche Formulierungen und Schemata haben sie bei Spinoza gefunden, die sich im Prozesse der verinnerlichten Realisierung der aufklärerischen Impulse gut gebrauchen ließen. Es lässt sich darin unschwer eine Ersatzobjektivierung des

---

11 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. V, S. 13. Der junge Dilthey notiert: „*Man beurteilt Hegel sehr wunderbar. Das innerste Streben seiner Natur war nach dem konkreten Begriff; er rang, die Abstraktheit des subjektiven Idealismus, wie des Schellingschen, zu überwinden: es war ein gewaltig realistischer, sachlicher Zug in ihm. Warum stimmt die Bezeichnung sachlich so mit dem Eindruck seines Strebens? Weil er die Vertiefung in das Wesen jeder Erscheinung für sich, nicht das Suchen nach dem Gesetz bezeichnet, Er sagt: Die warme Fülle der Natur, die in tausendfältigen, anziehenden Wunden sich gestaltet, verdorrt in dieser (der Erfahrungswissenschaft) in trockenen Formen und zu gestaltlosen Allgemeinheiten, die einem trüben, nördlichen Nebel gleichen.*“ In MISCH, Clara (Hrsg.). *Der junge Dilthey. Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern 1852–1870*. Stuttgart: B. G. Teubner, 1960, S. 120 f.

12 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. V, S. 20. Einer der Gründe der antipositivistischen Polemik Diltheys bestand im Antiliberalismus des Comteschen Entwurfs der Herrschaft der Wissenschaft. Später wurde in Deutschland der Positivismus vom entgegengesetzten Standpunkt aus bekämpft.

handelnden (schöpferischen) Menschen für die fehlende bürgerlich-gesellschaftliche Objektivierung erkennen.

Im Zusammenhang mit dem Thema des schöpferischen Werkes erscheint bei Dilthey die „Anschauung“ als synthetisierende Fähigkeit, jedoch mit ausdrücklicher Kritik an Schelling als dem Repräsentanten der Philosophie der Romantik: „Durch seine verhängnisvolle Verallgemeinerung“ sei diese geniale Anschauung „zum Prinzip der Welterklärung erhoben“ worden.<sup>13</sup> Trotz aller methodologischen Verunsicherung, welche die Anerkennung der innerlichen Realisierung der Aufklärung als spezifisch deutscher Beitrag mit sich bringt, wird aus Diltheys Text deutlich, dass es ihm im Jahre 1867 vor allem um die Erfassung und Bewahrung der Kontinuität mit der Aufklärung ging, und dies nicht nur in historisch-genetischer, sondern auch in struktureller Hinsicht. Sein Bild der „deutschen Bewegung“ entspricht einer Argumentation zugunsten des liberalen Standpunkts, den er durch die korrigierende Ausrichtung des Vernunft- und Fortschrittsglaubens auf die neuen gnoseologischen und gesellschaftlich-politischen Bedingungen zu legitimieren sucht. Man müsse sich auf den Boden der Tatsachen stellen. Daher durchdringt sich bei Dilthey die scharfsinnige Kritik der sozialen und politischen Ursprünge der deutschen Entwicklung in der Neuzeit, also ein Element der Tradition Schlossers und Gervinus, mit einer umfassenden Rezeption bestimmter Ergebnisse dieser Entwicklung, worin bereits ein Abweichen von der kritischen Linie Gervinus liegt. Am auffälligsten ist dieser Unterschied im Verständnis Goethes sichtbar.<sup>14</sup>

Das Moment der *Totalität*, die Ausrichtung auf den *handelnden* Menschen, die zugleich im klaren Bewusstsein der sozialen Ursachen und Funktionen konzipiert ist, der Versuch, die *Natur* als Ergebnis der Schöpfung zu verstehen, welcher den Übergang zu einem ähnlichen Verständnis der Gesellschaft und ihrer Bewegung als Schöpfungen ermöglicht – dies alles gibt ein Bild von jenem Prozess, dessen Energie aus der bürgerlich-emanzipativen Bewegung kommt. Dieser Zusammenhang ist in Diltheys Vorlesung von 1867 klar und eindeutig zu greifen. Die Verinnerlichung des emanzipatorischen Prozesses wird zwar angenommen, aber doch aus der spezifischen sozialen und politischen Situation abgeleitet. Das Moment der Totalität und der Anschauung ist ausdrücklich von der Romantik abgehoben. Die Totalität enthält die Intention zur Synthese auch im sozialen Sinne, wie es der Tradition der sozialen Utopie im deutschen Liberalismus entspricht, den Versuch einer Erweiterung des liberalen Blickwinkels im kulturellen wie gesellschaftlichen Sinne, und keine national romantische Mystik.

---

13 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. V, S. 20.

14 PESCHKEN, Bernd. *Versuch einer germanistischen Ideologiekritik. Goethe, Lessing, Novalis, Tieck, Hölderlin, Heine in Wilhelm Diltheys und Julian Schmidts Vorstellungen*. Stuttgart: Metzler, 1972.

Der Weg zum Verständnis der Geschichte ist bezeichnenderweise durch das Verständnis der Natur vermittelt: „*Der Mensch muß verstanden werden aus der genetischen Kraft der Natur.*“<sup>15</sup> Dieses Bündnis von Natur und Gesellschaft ist aufklärerischer Art, eines der Grundargumente der bürgerlichen Gesellschaftstheorie.<sup>16</sup> Die Verinnerlichung hat dieses Bündnis beträchtlich modifiziert, seine Grundmerkmale suchte Dilthey jedoch beizubehalten. An Goethes naturwissenschaftlicher Konzeption hebt er die *Deduktion* des Teils aus dem Ganzen hervor – „*ein Stufenreich der Entwicklung, in welchem, was in dumpfem unbewußtem Weben die Natur durchwaltet, zur Empfindung seiner selber, zum Bewußtsein seiner selbst gelangt*“ – das Ganze als Bewegung, in der sich die *Weltvernunft* realisiere, die Erkenntnis als Erkenntnisweise *der Technik* dieser Realisierung.<sup>17</sup>

Hier zeichnen sich Umriss einer Konzeption ab, die als logisches Rückgrat einer theoretischen Reflexion der bürgerlichen Gesellschaft fungieren könnte. Die Verinnerlichung bewirkte jedoch in einer Beziehung einen zunächst unauffälligen, aber folgenreichen Umschwung: Die Schranken der Kant'schen Rationalität, die das Verhalten aller Erscheinungen transzendierte, waren durchbrochen, die nach innen realisierte Emanzipation schrieb dem Menschen das zu, was Kant nur wegen der negativen Ausgrenzung (wegen der Abgrenzung des Transzendentalen gegenüber dem Transzendenten) bereit gewesen war, allein Gott hypothetisch zuzuerkennen – die intellektuelle Anschauung.<sup>18</sup> Dilthey bemühte sich, dies als Erweiterung der Erkenntnismöglichkeiten zu akzeptieren, als Beitrag jener inneren Emanzipation, als Mittel, in die „deutsche Bewegung“ auch bedeutende Romantiker einzuordnen, und dies durch ihre Eingliederung in die objektive bürgerlich-emanzipative Entwicklungsordnung (und wenn auch nur mit der Wendung zur Innerlichkeit). Die Ausdehnung der „intellektuellen Anschauung“ auf den Menschen zeichnet sich als künftiger Wendepunkt ab, als Erlebnisprinzip, das sowohl die Bemühung um die positiv-wissenschaftliche Methodologie, als auch die Verbindung zu den ursprünglichen Quellen der liberalen sozial-theoretischen Ausrichtung kompliziert.

Beidem suchte Dilthey zu begegnen. Wir erwähnten bereits seine ausdrückliche Distanz zur Romantik als Prinzip. In methodologischer Hinsicht bemühte er sich, den Zusammenhang mit der objektiven Ebene der Problematik vermittelt der *Morphologie* zu bewahren, die ihm bis ins Alter ein nicht weniger grundsätzlicher

15 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. V, S. 24.

16 HORKHEIMER, Max – ADORNO, Theodor Wiesengrund. *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt am Main: S. Fischer, 1969; HONNETH, Axel. *Kritik der Macht. Reflexionsstufen einer kritischen Gesellschaftstheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985.

17 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. V, S. 23 f.

18 Ibidem; KANT, Immanuel. *Kritik der reinen Vernunft*. 2. Aufl. (B). Riga: Johann Friedrich Hartknoch, 1787, S. 307. Vgl. auch die Kant'sche Polemik gegen den Rationalismus von Leibniz: Ibidem, S. 860 f.

methodologischer Aspekt blieb als die Hermeneutik,<sup>19</sup> und die zuletzt ihren Ausdruck in der Weltanschauungslehre fand. Dieser Zusammenhang bedeutet zugleich einen Zusammenhang mit den aufklärerischen Inspirationen des Liberalismus. Er ist daher nicht gegen die Wissenschaft gerichtet, sondern wird von Dilthey stets von neuem als eine Aufgabe gestellt, die nur die Erfahrungswissenschaft lösen soll und kann. Sein Interesse an der Geschichte ist – ähnlich wie bei Haym – immer noch ein Interesse am Entwicklungsgang der bürgerlichen Gesellschaftsordnung, wie sie sich schrittweise in der Zeit realisiert – an jenem Schema, das wir bei Turgot, Condorcet, ja auch bei Saint-Simon und Comte finden. Es ist kein Zufall, dass sich Dilthey auf Kant beruft. Dessen Problem einer apriorischen Synthese will er als Problem einer historisch realisierten Synthese verstanden wissen und daher als der empirischen Forschung zugänglich. Bezeichnenderweise geht es ihm mehr um die systematische als um die entwicklungsgeschichtliche Perspektive. Das Geschichtliche soll in Bezug auf die anthropologische Konstante eingesetzt werden. Die zersplitterte einzelwissenschaftliche Problematik zeigt sich dadurch in dem einheitlich transzendentalistischen Grundriss verankert und gegliedert, dieser Grundriss wiederum beseelt. Deshalb scheint Dilthey die Ausarbeitung einer neuen Psychologie so wichtig, einer Psychologie, die imstande wäre, sich der anthropologischen Konstante konkret, von der psychischen Realität her, und nicht mehr bloß hypothetisch zu bemächtigen. Obwohl die Fragestellung ihres psychologischen Gewandes wegen oft missverstanden wurde, blieb Dilthey der früh formulierten Aufgabe treu.<sup>20</sup> Noch 1895 charakterisiert er seine „*Ideen über*

---

19 RODI, Frithjof. *Morphologie und Hermeneutik. Zur Methode von Diltheys Ästhetik*. Stuttgart: Kohlhammer, 1969.

20 Schon 1859 notiert Dilthey: „*Die Geschichte der Ideen enthält Notwendigkeiten; keine aus der Substanz heraus, sondern aus dem Wesen des Menschen heraus [...] Zwei Gedanken, welche für die Geschichte der geistigen Bewegungen von unermesslicher Tragweite sind, hat die Kantisch-Fichtesche Periode uns überliefert. Einmal: das deutliche Bewusstsein von der Macht der Kategorien, Denkformen, Schemata über den Geist. Als Kant die Vorstellungen von Gott und Welt aus Kategorien deduzierte, Kategorien von rein subjektiver Geltung, hat er zugleich der Geschichte einen ungeheuren Anstoß gegeben. Schiller hat – seinen Spuren folgend – die ästhetischen Anschauungen aus gewissen, allgemeinen Denkformen abzuleiten begonnen. Humboldt hat in der Sprache einen notwendigen Prozess der inneren Anschauung gesehen. Wie von selbst müssten von der Psychologie aus diese Gedanken sich erweitern; diesen ersten und ursprünglichen Impulsen wird überall nachzuspüren sein; aus diesen letzten großen Zügen des Denkens und Anschauens müssten die Weltanschauungen erklärt werden – weder aus einem atomistischen Getriebe von Motiven, noch aus in dialektischem Prozeß sich abwickelnder Ideenfolge. [...] Eine neue Kritik der Vernunft muß ausgehen: 1) Von den psychologischen Gesetzen und Antrieben, welchen Kunst, Religion und Wissenschaft gleichmäßig entspringen. 2) Sie muss die Systeme wie Naturprodukte analysieren, als Kristallisationen, deren Urform Schemata sind; Schemata, welche aus jenen Grundzügen in 1) folgen. 3) Sie gelangt von da aus nicht zur Skepsis, sondern hat in jenen notwendigen und allgemeinen Wirkungsweisen des menschlichen Geistes die Basis, wie alle Sinneswahrnehmung wissenschaftlich zu behandeln ist.“ In MISCH, Clara (Hrsg.). *Der junge Dilthey*, op. cit., S. 93, 92, 80. Neues zur Diltheyschen Empirisierung des Transzendentalismus hat Walter Ch. Zimmerli gebracht, vgl. ZIMMERLI, Walter Ch. *Das Theorem der Tatsachen des Bewusstseins und Diltheys Versuch der Überwindung des transzendentalen Idealismus oder wie Dilthey den Sack Fichte prügelte und den Esel Reinhold meinte*. In *Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften*, 1985, 3, S. 166–190.*

*eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ als den „Versuch, die Geschichtlichkeit der Menschennatur psychologisch abzuleiten und den Eingang in die geschichtlichen Kategorien zu finden“.<sup>21</sup>*

Ist die Bewahrung des liberalen Glaubens an Ordnung und Fortschritt unter wesentlich veränderten Voraussetzungen eines der Schlüssel motive Diltheys in den sechziger Jahren, so ist die Anerkennung der gesellschaftlichen und in hohem Maße auch der politischen Realität ein anderes. Das Zauberwort Synthese, übertragen in den historischen Prozess, bedeutet zwar noch eine rationale Transzendierung, doch auch schon eine Verbindung von Stoffen und Inhalten, die je für sich entstanden sind und wirken.<sup>22</sup> Der Schluss der Basler Antrittsvorlesung klingt gerade in diesem Sinn wie ein Grundsatzprogramm: *„Es nützt heute wenig, diesen oder jenen Winkel anders zu ordnen. Die Philosophie steht in einem gesetzmäßigen Zusammenhang mit den Wissenschaften, der Kunst, der Gesellschaft. Aus diesem Zusammenhang entspringen ihr ihre Aufgaben. Die unsrige ist uns klar vorgezeichnet: Kants kritischen Weg zu verfolgen, eine Erfahrungswissenschaft des menschlichen Geistes im Zusammenwirken mit den Forschern anderer Gebiete zu begründen; es gilt, die Gesetze, welche die gesellschaftlichen, intellektuellen, moralischen Erscheinungen beherrschen, zu erkennen. [...] Wenn der Zweck des Menschen Handeln ist: so wird die Philosophie für das handelnde Leben [...] nur soweit wahrhaft fruchtbare Vorbedingungen gewähren können, soweit sie lehrt, [...] in der moralischen Welt tätig zu sein nach klarer Erkenntnis ihres großen gesetzlichen Zusammenhanges.“<sup>23</sup>*

Was ist unter der Erkenntnis jenes großen gesetzlichen Zusammenhanges zu verstehen? Es ist die Verbindung der beiden genannten Schlüssel motive, die Integration von Werten, kulturellen Leistungen, wissenschaftlichen Ergebnissen und sozialen Energien in das Gesamtbild einer Ordnung, deren Verkünder die liberale Intelligenz ist. Deshalb konnte das Bild der „deutschen Bewegung“ den Charakter eines praktisch (und nicht nur gelehrtenhaft) lebendigen Programms haben: es in dialektischem Prozess sich abwickelnder Ideenfolge. Eine neue Kritik der Vernunft muss ausgehen: es erhob Anspruch auf eine von den Liberalen anzuführende und durchzusetzende Hegemonisierung der Gesellschaft statt einer illiberalen machtpolitischen Hegemonisierung, die Bismarck mit seiner Politik praktizierte und die von der sozialistischen Arbeiterbewegung mehr und mehr usurpiert zu werden drohte. Damals ging es zunächst darum, die Chance zu nützen, die geblieben war, später handelte es sich bei Dilthey immer deutlicher um Ausdruck einer intellektuellen Opposition.

21 Brief Diltheys an Paul Natorp von 9. März 1895. In LESSING, Hans-Ulrich. Briefe an Dilthey anlässlich der Veröffentlichung seiner „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“. In *Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geschichte der Geisteswissenschaften*, 1985, 3, S. 200.

22 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. XVIII, S. 3 ff.

23 *Ibidem*, Bd. V, S. 27.

In der Frühzeit, die mit dem preußischen Verfassungs- und Heereskonflikt und mit dem Übertritt der Liberalen auf die Seite Bismarcks verbunden ist, strebte Dilthey die Präsentation von Wissenschaft und Kultur an, als deren Sachwalter und Hegemon sich die akademischen Wortführer des deutschen Liberalismus fühlten. Das strategische Ziel der Aktivität der literarisch gebildeten Schichten war, beim Aufbau des neuen Staates einen eigenen Beitrag durchzusetzen, der bewusst als seine Grundlegung um Abstützung gedacht, aber an unveränderte Elemente der liberalen Tradition gebunden war. Als es anders nicht mehr ging, zogen Ideologen vom Typ Diltheys die Einheit vor, d. h. den Nationalstaat, mit der Einschränkung freilich, dass die Verwirklichung der Freiheit unter den gegebenen Umständen lediglich vertagt und nicht etwa ein für alle Mal aufgegeben sei.<sup>24</sup>

Dilthey ging diese Aufgabe großzügig an: er wollte die deutsche Historiographie und Philologie auf den Boden der positiven Wissenschaft stellen und auch im Wissenschaftsbereich die Kleinstaaterei zugunsten einer einheitlichen Deutung der Beziehungen zwischen Gesellschaft, Kultur und Staat überwinden.<sup>25</sup> Dazu mussten die ursprünglichen Ideenstränge und politischen Bindungen der einzelnen Ströme der deutschen Klassik, der Romantik und der Aufklärung gelöst und jene Elemente aus der historischen Wirklichkeit in einen gedanklichen Zusammenhang gehoben werden, die der neuen Realität und der neuen Konzeption entsprachen. So fanden sich unter dem einen Dach der „*historischen Schule im weiteren Sinne*“, wie es Dilthey auszudrücken pflegte,<sup>26</sup> Winckelmann, Herder wieder, die Göttinger

---

24 Ibidem, Bd. XI, S. 225. Rudolf Haym schließt 1870 seine Rezension des Schleiermacher-Buches von Dilthey mit dem folgenden Hochgesang: „*So wird uns, die wir in diesen Tagen Größeres und Herrlicheres erlebt haben, als was jemals einem Volke zu erleben vergönnt war, ein immer tieferer Anteil an dieser Lebensgeschichte aufgehen.*“ Die Persönlichkeit Schleiermachers wurde ihm zum Symbol des nationalen Schicksals, das von der inneren Kultivierung ausging, „*um von da an in heldenmäßig raschem Laufe zur staatlichen Macht und Größe emporzusteigen und die erstaunte Welt von Neuem an die sieghafte Gewalt der Ideale glauben zu lehren.*“ HAYM, Rudolf. *Gesammelte Aufsätze*. Berlin: Weidmann, 1903, S. 360 ff. Später allerdings hat er seinen Irrtum einsehen müssen: die erhoffte bürgerliche Emanzipation blieb weitgehend aus. Vgl. RENTHE-FINK, Leonhard von. *Geschichtlichkeit*, op. cit., S. 67.

25 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. XVIII, S. 7.

26 Ibidem, Bd. I, S. XV. Paul Yorck von Wartenburg war in dieser Frage anderer Meinung und verlangte eine strengere Differenzierung zwischen dem Ontischen und Historischen. Die Geschichtlichkeit hielt er für eine ontologische Kategorie, die keinesfalls durch die einzelwissenschaftliche Bearbeitung der Faktizität geklärt werden könne. Vgl. DILTHEY, Wilhelm – YORCK VON WARTENBURG, Paul. *Briefwechsel zwischen Dilthey und dem Grafen Paul Yorck von Wartenburg 1877–1897*. Halle: Niemeyer, 1923, S. 68 f., 191, 185. – Dilthey dagegen blieb dem empirisch-wissenschaftlichen Ideal verbunden, was ja seine philosophischen Bemühungen komplizierte. Treffend resümiert Zimmerli: das Scheitern der Überwindung des transzendentalen Idealismus „*darf indessen nicht als Mangel, sondern muß als Gewinn angesehen werden, da eine gelingende Begründung der Theorie der Geisteswissenschaften aufgrund einer Analyse der Tatsachen des Bewußtseins deren Auflösung in Psychologie zur Folge gehabt hätte.*“ (ZIMMERLI, Walter Ch. *Das Theorem der Tatsachen des Bewußtseins und Diltheys Versuch...*, op. cit., S. 190). – Das eigenartige Zusammenflechten und Durchdringen disparater Denkmotive könnte einer der außerordentlich vielseitigen und widersprüchlichen Nachwirkungen der Dilthey'schen Denkungsart sein. Vgl. KÖNIG, René. *Soziologie in Berlin um 1930. Kölner Zeitschrift für*

philologische Schule, Lessing, Goethe, die historische Rechtsschule, die klassische deutsche Philosophie, die Brüder Grimm, Ranke, Schleiermacher, das preußische Landrecht und natürlich auch alle bedeutenderen Liberalen, besonders Schlosser, Gervinus und Dahlmann, und schließlich gar viele aus der französischen und englischen Aufklärung. Diese Mischung von Namen und Konzeptionen ist gewiss qualitativ repräsentativ, aber zugleich doch seltsam bunt. Sie lässt sich rein historisch nicht restlos in einen einheitlichen inneren Zusammenhang einbringen; die historische Forschung würde eher die Unterschiede und Gegensätze verdeutlichen, wie sich Dilthey schon bei seiner Arbeit über Schleiermacher überzeugen konnte. Zur Überwölbung war ein neues methodologisches Konzept erforderlich.<sup>27</sup> Davon ging Diltheys Bemühung um die methodologische Verankerung der Geisteswissenschaften aus, eine Verankerung, welche gleich fest und unerschütterlich sein sollte wie bei den Naturwissenschaften, welche die breite und bunte Skala der einzelnen Schritte, Untersuchungen und Methoden transzendieren sollte. Diese Methodologie richtete sich zunächst darauf, die Kritik der Besonderheit des deutschen Modells der nationalen Wiedergeburt und Einigung in seine bedingte Anerkennung zu verwandeln, in die Anerkennung der Konstituierung einer bürgerlichen Gesellschaft durch Kompromiss und vorläufig nur im Rahmen eines Kompromisses, der theoretisch durch die geisteswissenschaftliche Deutung von Gesellschaft, Kultur und Staat authentisch ausgedrückt war. Dieser vermeintliche Historismus Diltheys, „*die historische Schule im weiteren Sinne*“, ist also kein Rankescher Kult der Geschichte, und am allerwenigsten geht es darum, dass der historische Stoff selbst, von nachträglich hinzugefügten Gesichtspunkten der Interpretation und Aktualisierung befreit, zu sprechen beginne. Sein Historismus hat gerade den entgegengesetzten Sinn: einen neuen, einheitlichen und praktisch wirksamen Interpretationsstandpunkt zu gewinnen und ihm die Gestalt und Autorität der Wissenschaft zu verleihen.<sup>28</sup> Den Versuch einer Kultursynthese durch die Schaffung einer geisteswissenschaftlichen Methodologie verstand Dilthey als eine aktuelle Aufgabe: das Bild einer bürgerlich-emanzipativen, aufgeklärt-liberalen Entwicklungslinie bis hin zur

---

*Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 23, 1981, S. 24–58; DEGENER, Alfons. *Dilthey und das Problem der Metaphysik*. Bonn: Röhrscheid, 1933 (bes. das I. Kapitel). – Es ist kennzeichnend, dass die Dilthey-Rezeption in ihrem Gesamtzusammenhang nicht bearbeitet wurde. Es blieb bei einem ideologisch einseitigen Versuch, vgl. ZÖCKLER, Christoph. *Dilthey und die Hermeneutik. Diltheys Begründung der Hermeneutik als Praxiswissenschaft und die Geschichte ihrer Rezeption*. Stuttgart: Metzler, 1975. Anregendes zu den methodologischen Ähnlichkeitszügen zwischen und Max Weber brachte JOHACH, Helmut. *Handelnder Mensch und objektiver Geist. Zur Theorie der Geistes- und Sozialwissenschaften bei Wilhelm Dilthey*. Meisenheim am Glan: Anton Hain, 1974.

27 Die Strategie der Kultursynthese nahm später immer mehr die Gestalt einer Methodologie an, wie sich besonders an den Werken von Erich Rothacker und Karl Mannheim zeigen lässt.

28 WESTPHAL, Otto. *Feinde Bismarcks. Geistige Grundlagen der deutschen Opposition 1848–1918*. München: Oldenbourg, 1930, bes. S. 161, 164 f. Otto Westphal hat als erster auf den politischen Zweckcharakter des Diltheyschen Historismus aufmerksam gemacht, allerdings vom konservativen Standpunkt aus.

kleindeutschen Lösung der nationalen Einigung zu entwerfen. Nichts Wertvolles sollte dabei verlorengehen, die allgemein bürgerliche Intention des klassischen Liberalismus kam hier gleichsam als allgemein kulturelle zur Geltung. Es nimmt nicht Wunder, dass der Zusammenhang, der dies verbinden sollte, recht kompliziert sein musste. Bei allen Inkonsequenzen und Schwankungen in Diltheys lebenslangen methodologischen Überlegungen ist klar, dass die angestrebte Lösung nicht in irgendeiner neuen Variante der Geschichtsphilosophie bestehen konnte, also auch nicht im Historismus mit seinem resignativen Individualitätsbegriff, sondern in einer Handlungstheorie,<sup>29</sup> die diesem Zweck – also der Kultursynthese – angemessen wäre und die strukturelle Dimension der Geschichtlichkeit als „*Horizont des Seinsverständnisses aus der Zeitlichkeit, als Sein des Seinsverstehenden Daseins, kurz als ontologische Wesensverfassung des Daseins*“<sup>30</sup> erschlösse. Die Problematik der geschichtlichen Individualisation (des Historismus) war in diesem Blickwinkel schon kraft der Anerkennung der Wendung zur Verinnerlichung mit eingeschlossen, freilich als bloße Teilproblematik, zunächst nur als Gegenstand und nicht als Prinzip der methodologischen Reflexion.

Seit Max Webers und Friedrich Naumanns Zeiten und bis heute wird dem deutschen Liberalismus sein unausgeprägtes Klassenbewusstsein vorgehalten – zu Recht. Man darf jedoch nicht vergessen, dass die deutschen liberalen Theoretiker diesen Mangel gerade als ein positives Prinzip verstanden, das der Vorstellung der bürgerlichen Gesellschaft als einer *allgemeinen* – wenn auch schrittweise zu erreichenden – Verbürgerlichung entsprach.<sup>31</sup> Daher hatte auch Diltheys Bemühen um

---

29 JOHACH, Helmut. *Handelnder Mensch und objektiver Geist*, op. cit.; KRAUSSER, Peter. *Kritik der endlichen Vernunft. Wilhelm Diltheys Revolution der allgemeinen Wissenschafts- und Handlungstheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1968.

30 HEIDEGGER, Martin. *Sein und Zeit*. Halle: M. Niemeyer 1927, S. 385.

31 GALL, Lothar. Liberalismus und „bürgerliche Gesellschaft“. Zu Charakter und Entwicklung der liberalen Bewegung in Deutschland. In GALL, Lothar (Hrsg.). *Liberalismus*. Köln: Kiepenheuer und Witsch, 1976, S. 162–186. Die These Galls, dass der deutsche Liberalismus durch die Konfrontation mit der kapitalistischen Industrialisierung zerfiel, weil er eine vorindustrielle Erscheinung war, fand erhebliche Beachtung und stieß auch auf Kritik. Thomas Nipperdey, Wolfgang J. Mommsen und Heinrich August Winkler sehen in ihr eine Idealisierung des vormärzlichen Liberalismus und eine unberechtigte Herabsetzung des nachmärzlichen (vgl. die oben zitierten Abhandlungen von Mommsen und Winkler). Tragen wir jedoch in Galls Text keine wertenden Gesichtspunkte aus anderen Kontexten hinein, so finden wir in ihm weniger eine Idealisierung des vormärzlichen Liberalismus als eine Reihe von Belegen dafür, dass schon in den aufklärerischen Mustern des kontinentalen Liberalismus die Merkmale der traditionellen Gesellschaft fixiert waren, die dann als konservatives Gegengewicht zur naturrechtlichen Idee der universalen Bürgerlichkeit wirkten. Das Programm der universalen Verbürgerlichung konnte mithin ebenso als revolutionäre Argumentation wie als evolutionistische Verteidigung oder Kritik des Kapitalismus aus kleinbürgerlicher Sicht dienen. Es ist Galls Verdienst, dass er darauf hingewiesen hat, wie weitgehend der sozialutopische Horizont des deutschen vormärzlichen Liberalismus mit der traditionellen Vorstellung der Gemeinschaft der Hausväter verschmolz. In diesem Zusammenhang verweist Gall zurecht darauf, dass der organologische Gesellschaftsbegriff kein Privileg der Romantik war, sondern schon bei Rousseau und den Enzyklopädisten als eine traditionelle Erfahrungsschicht belegt werden kann. Weil in Deutschland die traditionelle Form der gesellschaftlichen

eine „Kultursynthese“ von Anfang an die Tendenz zur Abmilderung, Versöhnung und Harmonisierung der schärfsten Klassengegensätze und -konflikte, wie schon Hintze unter dem Eindruck des Lamprechtstreits bemerkte.<sup>32</sup>

Der programmatische Schluss der Basler Antrittsvorlesung versteht die integrative Verinnerlichung (als sozial bedingte Besonderheit der *bürgerlichen* Emanzipation) als *Wissenschaftsprogramm* und als *Handlungsprogramm*. Darin liegt auch der Ursprung seines Streits mit dem Positivismus, von dem sich Dilthey sonst in Einzelheiten erheblich inspirieren ließ: das westeuropäische Entwicklungsmodell war für die Anerkennung der Realität vom kleindeutschen Standpunkt unannehmbar.<sup>33</sup> Später, im Zusammenhang mit der allgemeinen Krise des Liberalismus, nahm die Harmonisierungstendenz auch bei Dilthey einen immer defensiveren, in immer engerem Sinne innerlich kulturellen Charakter an.

Die Harmonisierung der Menschenwelt in eine organische Einheit – sogar in eine organische Einheit mit der Natur – wurde für Dilthey zum Maßstab der Kanonisierung der deutschen Literatur sowie anderer Kulturleistungen. Natürlich war dafür auch zu bezahlen, und zwar mit Entsagung,<sup>34</sup> dem Verzicht des Liberalismus auf die beanspruchte politische Führung. Dies war ein Grunderlebnis der Generation Wilhelm Diltheys. Allzu sehr hat die Forschung sich von der Ereignisfolge der politischen Veränderungen von der Reaktion der fünfziger Jahre über die neue Ära bis zur Einigung Deutschlands von oben fesseln lassen. Für die Geschehnisse des deutschen Liberalismus scheinen uns die gesellschaftlichen Umbrüche und besonders die Umschichtungen der sozialen Konflikte viel

---

Arbeit länger als in Westeuropa bestand und es hier also nicht zu einer Überwindung des Naturrechts durch die politische Ökonomie kam, blieb auch das Verhältnis des deutschen Liberalismus zur Aufklärung länger aktuell. H. A. Winkler und W. J. Mommsen belegen überzeugend, dass sich der deutsche Liberalismus zum bewussten Klassencharakter und zur Resignation auf den emanzipativen Kern seiner ursprünglichen Gesellschaftsutopie erst mit der Verschärfung der gesellschaftlichen und politischen Gegensätze nach der Vereinigung Deutschlands entwickelte. Dies spricht nicht gegen den erwähnten Punkt der Konzeption von Gall: der deutsche Liberalismus war lange Zeit bürgerlich nur objektiv, nicht aber subjektiv.

32 HINTZE, Otto. Über individualistische und kollektivistische Geschichtsauffassung. *Historische Zeitschrift*, 78, 1897, S. 60–67.

33 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. XVIII, S. 79 f.: „So ist es gekommen, dass zwischen den theoretischen Überzeugungen und den aus tieferen Zeiten erhaltenen Maximen des Handelns ein Riss entstanden ist, der das Mark unserer Nation angreift. Denn nie wird unser Volk, in der Art der Engländer, Theorie und anständige Übereinkunft über Grundsätze des Wollens und der Gesellschaft trennen können; die armselige Anpassung des in seinem Innersten von den Einsichten einer mechanischen und egoistischen Weltansicht behaglich durchdrungenen Individuums an das Urteil der Gesellschaft, diese tiefste Selbstentwürdigung des Individuums, würde in Deutschland nur kurze Zeit hindurch standhalten. Wir begehren zu denken und zu leben aus einem Guss und ganz und ungeteilt dazustehen, wenn die Konflikte des Lebens Entscheidungen von uns verlangen und wenn wir diese Entscheidungen vor unserer Selbstachtung aufrechterhalten sollen. Ganz und ungeteilt: aus Einheit des Handelns entspringt allein in Deutschland von Luther bis Lessing und Kant, [...] von diesen weiter bis zu den großen handelnden Kräften der Gegenwart die Gewalt und Wirkung.“

34 PESCHKEN, Bernd. *Entsagung in Wilhelm Meisters Wanderjahren*. Bonn: Bouvier, 1968; PESCHKEN, Bernd. *Versuch einer germanistischen Ideologiekritik*, op. cit.

wichtiger zu sein. Bei Dilthey lässt sich die fast tiefenpsychologische Thematisierung dieser Eindrücke verfolgen, beginnend mit der Begeisterung für die Zivilisationserscheinungen der Neuzeit<sup>35</sup> und endend mit den depressiven Reflexionen über die entfremdende Macht der Mechanismen der Sozialisierung, die zwar überraschend total, aber vollkommen anders als ursprünglich vorgestellt wirken: nicht zugunsten der organischen Lebenstotalität, sondern auflösend. Mit Recht hat die neueste Dilthey-Forschung gegen das bisher geläufige Dilthey-Bild seine aufklärerischen und sozialkritischen Wurzeln sowie seine handlungstheoretischen Ansätze hervorgehoben.<sup>36</sup> Auch die liberalen Motive bei Dilthey sind, wie uns scheint, zählebiger als früher angenommen.

Dies lässt sich gut an Diltheys Begriff und Bewertung des Naturrechts erfassen. In den methodologischen Skizzen, die bis 1875 entstanden sind, wird das Naturrecht nicht nur höchst positiv bewertet, gegen die Romantik, die deutsche historische Schule, gegen Stahl und sogar Comte verteidigt: es ist die Problemachse der Reflexionen über das Studium des Menschen, der Gesellschaft und des Staates.<sup>37</sup> Es geht hier nicht nur um das Naturrecht im engeren Wortsinn, sondern um einen Problemkomplex, der auf die Erforschung der Menschennatur als Grundlage, aus der sich das Werk der Zivilisation erhebt, zielt. Das Naturrecht enthält den determinierenden Horizont (das den Naturwissenschaften Zugängliche), die Idee der Vereinigung der Materie durch das deduktive Prinzip (nach Kants Vorbild, jedoch durch die Übertragung auf das Thema der allgemeinen Menschennatur ins Empirische gewendet), und die Ebene des konkreten Handelns (als den eigentlichen historischen Stoff, dessen Ordnung aufgefunden werden soll). Der Grundton der Diltheyschen Reflexionen ist: man könne nicht voreilig und unreflektiert das eine auf das andere übertragen wollen, wie dies die bisherigen Theorien gewöhnlich taten, man müsse forschen und wissenschaftlich vermitteln. Das Moment des menschlichen Handelns schließe Determination, aber auch schöpferische Freiheit in sich ein, welche Dilthey als psychische Struktur des Entscheidens zu erforschen empfiehlt.

Mit Händen zu greifen ist dieses Programm in den Skizzen, die Dilthey um 1865–1866 niederschrieb, von stilistischen Glättungen nicht überdeckt, direkt und offen. Eine Selbstverständigung über Grundfragen. Die *Verinnerlichung* des

35 MISCH, Clara (Hrsg.). *Der junge Dilthey*, op. cit., S. 193.

36 JOHACH, Helmut. *Handelnder Mensch und objektiver Geist*, op. cit., S. 99, hat gezeigt, dass die Ansichten Diltheys über die soziale Frage auf der Linie des Kathedersozialismus lagen. Vgl. DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. IX, S. 199; Bd. X, S. 89; Bd. VIII, S. 192; Bd. VII, S. 373 u. a. Das politische Testament Diltheys stellt seine Abhandlung *Über das allgemeine Landrecht* dar. Bei allen Zugeständnissen an die nationale Argumentation bringt sie geradezu eine Apotheose des Naturrechtes, und zwar in der Polemik gegen die historische Rechtsschule. Vgl. ERMARTH, Michael. *Wilhelm Dilthey: the Critique of Historical Reason*. Chicago: University of Chicago Press, 1978, S. 30. Vgl. auch DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. XII, S. VIII.

37 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. XVIII, S. 8, 22.

emanzipativen Prozesses ist für Dilthey annehmbar als *Verinhaltlichung* des Studiums des Menschen und seiner historisch-gesellschaftlichen Selbstrealisierung. Sie knüpft an das Programm Hayms an: sie öffne den Weg vom Kant'schen Problem der apriorischen Synthese, welche die Ordnung der natürlichen Welt einschließlich ihrer Realisierung in der Gesellschaft freier und gleichberechtigter Bürger verankert, zur empirischen Wissenschaft.<sup>38</sup> Die transzendierende Verankerung solle *empirisch* wiedergewonnen (ggf. überprüft) werden, und zwar im Problemfeld der Verbindung des Studiums des Menschen mit dem Studium der Natur. Schon damit ändert sich der Erfahrungsbegriff erheblich: neben der Sinneserfahrung gewinnt die innere Erfahrung an Bedeutung, was sich bei Dilthey einerseits in der Einordnung der rationalen Evidenz in den Erfahrungshorizont, andererseits in der Forderung nach einer ganzheitlichen Psychologie niederschlägt, die sich nicht auf die bloße Klassifikation der seelischen Vorgänge beschränkt, sondern die objektiven Zusammenhänge der Bewusstseinsinhalte erfassen sollte.<sup>39</sup> Beides zielt auf eine vorausgesetzte „natürliche Ordnung“, die sich in regelmäßigen Konstellationen und Sukzessionen wie bei Mill und in Strukturiertheit von Inhalten ausdrückt. Die Transzendierungsebene wird dabei immer noch als Menschennatur verstanden. Die *Entwicklungstheorie* – Entwicklung sei in den Naturwissenschaften eine Hypothese, im historischen Ganzen aber ein Tatsachenbegriff<sup>40</sup> – ermögliche die Durchführung des Empirismus als rationale Theorie.<sup>41</sup> Sie durchdringe den Stoff der historischen Realisierung der Ordnung. Dilthey hält hier an der aufklärerischen Vorstellung fest, die er später selbst einer grundlegenden Kritik unterzog, dass sich jede Gesellschaft in gesetzmäßigen Stufen entwickle und dass also gleiche Entwicklungsstufen verschiedener Gesellschaften miteinander vergleichbar seien, was wechselseitige Verbindungen zwischen der Entwicklungstheorie und der vergleichenden Anthropologie ermögliche.<sup>42</sup>

Das Schema der Diltheyschen Reflexionen bewegt sich in dem von Kant und Hegel vorgegebenen Rahmen.<sup>43</sup> Aus diesem will er den grundlegenden und ganzheitlichen Begriff der natürlichen Ordnung bewahren, grundsätzlich jedoch muss die Reduktion der Faktizität überwunden werden, die für die aufklärerischen

38 Vgl. die Anmerkungen 2–4.

39 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. XVIII, S. 3–5.

40 Ibidem, S. 89.

41 Ibidem, S. 216.

42 Ibidem, Bd. XVII, S. 8: „*Alle Nationen durchlaufen in gesetzmäßiger Stufenfolge parallele Stadien ihrer Entwicklung, demgemäß kann man jedes uns bekannte Stadium der Kulturentwicklung eines Volkes benutzen, um analoge und weniger bekannte parallele Zustände anderer Völker zu erläutern und aufzuklären.*“ Ähnlich Bd. XVIII, S. 11.

43 Ibidem, Bd. XVIII, S. 4 f. Über die angestrebte neue Psychologie schreibt Dilthey, dass sie dem philosophischen Identitätssystem ähnlich werden sollte: „*In gewisser Weise nehmen wir die Tendenz der Phänomenologie des Geistes wieder auf.*“ Psychologie und Anthropologie sollten von der Identitätsphilosophie alles außer ihren deduktiven Trugschlüssen übernehmen.

Ideen typisch ist. Daran habe sich schon die Generation nach Kant versucht, allerdings für einen allzu hohen Preis: „*Die Strenge der Beweisführung verlor, was der Reichtum der Auffassung gewann. Die Demonstrationen schwanden, die Offenbarungen traten hervor.*“<sup>44</sup> Wo das wissenschaftlich nachgeprüfte Wissen nicht genügte, habe die Spekulation eingesetzt – bei Schelling und den Romantikern die Irrationalisierung.

Die Lösung suchte Dilthey in der methodologisch reflektierten Verknüpfung der positiven Einzelwissenschaften und ihrer Forschungen. Diese Lösung könne weder Kants philosophische Methode bringen, die bei seinen Nachfolgern im Formalismus erstarrt sei, noch der traditionelle Empirismus, der in der Dichotomie von subjektiv idealistischer Spekulation und spezialwissenschaftlicher Zersplitterung ende. Die Lösung müsse in der Erforschung der historischen Mittelglieder gesucht werden, in der konkreten Untersuchung der Frage, wie sich die „natürliche Ordnung“ im historischen Stoff verwirkliche.<sup>45</sup>

Hegels Verständnis der Geschichte als Philosophiegeschichte (Stufen der Selbstbewusstwerdung des Geistes) überführt Dilthey in „*die einzige streng objektive Geschichte*“, in die Wissenschaftsgeschichte; diese ist selbstverständlich keine Geschichte der Wissenschaftler oder der wissenschaftlichen Schulen, sondern die Geschichte von Problemen und ihren Lösungen, ihrer Verbindungen untereinander und mit dem historischen Leben: auch weiterhin ist sie, darin wie bei Hegel, die Geschichte der Wahrheit. Hebe man die Grenzen der Einzelwissenschaften auf und überwinde „*die Kleinstaaterei auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften*“, dann entstehe der innere Zusammenhang zwischen dem, was als getrennt erschien, und damit „*das natürliche System der Abhängigkeit von Wahrheiten*“.<sup>46</sup> Das ist ein typisch liberaler Standpunkt, auf den Boden der Methodologie übertragen: ein durch Veredelung gemilderter Skeptizismus, der in Gelassenheit und objektivierendem Überblick den theoretischen und praktischen Aufgaben der Erkenntnis zugewandt ist, und der Glaube „*an die fortschreitende Wissenschaft*“.<sup>47</sup>

Die historische Dimension dieser methodologischen Reflexionen hat mit einem konservativen Historismus nichts gemein. Sie ist als Entwicklungsdimension der Verwirklichung der Ordnung angelegt – die Legitimationsweise der bürgerlich-sozialen Utopie bei allen aufklärerischen und liberalen Theorien. Das eigentliche Problem ist hier die *Vermittlung* zwischen der Menschennatur und ihrer historisch-gesellschaftlichen Realisierung. Eine der Grundwissenschaften, deren Erkenntnis in den höheren Zusammenhang zu integrieren ist, sei die Geschichtswissenschaft. Was ist sie für eine Wissenschaft? Aus der Tradition der historischen Schule und von

---

44 Ibidem, S. 6, 215 (hier die Anmerkung 13).

45 Ibidem, Bd. XVIII, S. 8.

46 Ibidem, S. 7.

47 Ibidem, S. 215.

seinem Lehrer Ranke übernimmt Dilthey ein wichtiges Element: den Bedacht auf die Fülle und historische Qualität der Inhalte. Dieser soll der Reduktion der Faktizität, der Lösung des erwähnten Problems mittels Spekulation, begegnen helfen. Dilthey besteht darauf, dass die Rekonstruktion und Bewahrung des Erinnerten mit allen seinen faktischen Verknüpfungen in einem offenen Zusammenhang vereint werden sollten. Unter Offenheit wird hier die Offenheit der Systemerklärung gegenüber dem Stoff verstanden, die Fähigkeit des Systems, Erklärungen zu transportieren, immer neue partielle und individualisierte Inhalte aufzusaugen. Die Vollendung der historischen Wissenschaft bestehe in der Fähigkeit, die „*Zusammenhänge der menschlichen Kultur*“ nicht nur zu schildern, sondern auch zu erklären. Erklären, das bedeutet auch hier, die Bedingungen für die Denkbarkeit eines Satzes aufzufinden, das Komplizierte nicht nur zu zerlegen, sondern auch gedanklich zu vereinen.

Empirische und idealistische Theorien hält Dilthey für bloße Hypothesen, die man freilich am Stoff erproben kann – als Hypothesen wie andere auch. Denn das wissenschaftliche Vorgehen „*besteht [...] in einer Entwicklung der Hypothesen, welche sich im Laufe der Entwicklung mehr den Tatsachen anpassen. Hier liegt ein der darwinistischen Theorie entsprechendes Verhältnis von durchschaubaren Ursachen, d.h. Kausalitätssystem vor*“.<sup>48</sup> Darin besteht die Hoffnung, die auf die Verknüpfung der einzelnen Wissenschaften miteinander gegründet ist: diese Verknüpfung ermögliche umfassendere und tiefere Hypothesen; die Theorie, als Hypothese verstanden, erschließe den Erfahrungsstoff und bringen die wirkliche (nicht die nur spekulative) Ordnung zum Sprechen. Später fällt diese wissenschaftstheoretische Überlegung in eins mit der Argumentation gegen das metaphysische Abstraktionsverfahren.

Die Ausrichtung auf die Untersuchung der „historischen Mittelglieder“ tendiert weniger zum Historismus als zu einer Ausgrenzung der gesellschaftlich-menschlichen Wirklichkeit als eigenständigem Bereich, also zur Vorwegnahme eines Grundzuges des Soziologismus. Das Soziale hat hier zumeist den Namen „Kultur“. Der Diltheysche Kulturbegriff beinhaltet die Problemlage, über die später Georg Simmel mit Émile Durkheim diskutierte. Simmel vertrat den Standpunkt Diltheyscher Prägung, gegen Durkheim hält er z. B. an der anthropologischen Konstante fest und zeigt auch viel Sinn für die individuelle Qualität der historischen Inhalte. Dennoch ist sein Kulturbegriff wesentlich enger als der Diltheys: im Rahmen der Polemik gegen den „soziologischen Imperialismus“ unterscheidet er scharf die sozialen Erscheinungen von den kulturellen und verlangt eine strenge Trennung der Soziologie von den übrigen Gesellschaftswissenschaften. Dilthey dagegen gestaltete seinen Kulturbegriff in klarer Opposition zum Staatsbegriff, also als Sammelbegriff des Sozialen. Diese typisch liberale Ausgrenzung der gesellschaftlichen Autonomie schwingt auch bei der späteren Durkheimschen Moti-

48 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., S. 8; Bd. I, S. 351–408, bes. S. 390 ff.

vation mit, die tragfähigen Elemente der Aufklärung zu bewahren;<sup>49</sup> andererseits bildet sie den Entkulturationshorizont der Handlungstheorie.

Die unermüdliche Bemühung Diltheys um die Schaffung einer neuen Psychologie kann uns hier nicht beirren: sie richtet sich gegen den Psychologismus und die bisherige Psychologie, gegen die psychologische Erklärung der Kultur, auf die Öffnung der qualitativen Dimension der anthropologischen Forschungen.<sup>50</sup> Deshalb konnte der psychologische Ansatz später, als er vom soziologistischen Einschlag schon entfernt war, weitgehend phänomenologisiert werden.<sup>51</sup> Zunächst jedoch ging es Dilthey um das Erfassen der gesellschaftlich-menschlichen Qualität als sozialer Qualität, als sozialer Verwirklichung der „natürlichen Ordnung“: „*Das Gleichförmige in der Konstitution der menschlichen Koexistenz in einer jeden Epoche. Dieses eigentlich als Ganzes = Wissenschaft der Kultur*“, notiert er.<sup>52</sup>

Kultur versteht Dilthey als den eigentlichen Bereich des menschlichen Handelns, wobei es ihm vor allem um den Zusammenhang zwischen dem Fortschritt der Naturwissenschaft und dem Übergang der Arbeit auf freie Bürger und die damit gegebene leichtere Verbindung zwischen der Arbeits- und der Erkenntnis-sphäre geht.<sup>53</sup>

Der Zusammenhang der einzelnen Wissenschaften vom handelnden Menschen lasse sich dadurch nachweisen, dass wir ihre gemeinsame Wurzel aufdecken: ein *System*, das durch die in Wechselbeziehung handelnden Willen in ihrer Gesamtheit hervorgebracht wird. In diesem Willensbegriff ist die aufklärerische Problematik der Bedürfnisbefriedigung, in der ganzen These die Transzendenz der Wissenschaft durch die objektive Ordnung ihres Gegenstandes gegenwärtig. Dilthey flüchtet sich aus Furcht vor einer Terminologie, die zu präfabrizierten Theorien verführen würde, zu einer möglichst neutralen, sozial und klassenmäßig möglichst leeren empirisierenden Formulierung und spricht von „*Relationen der Willen auf Vorstellungen und Gefühle, [...] sofern sie Motoren des Wollens, d.h. ursächlich sich zu demselben verhalten*“, woraus im übrigen Vorstellungen und Gefühle ausgeschlossen werden sollen.<sup>54</sup>

Die gesellschaftlichen Systeme sollten in ihrer Realität erforscht werden, in dieser sei die gemeinsame Wurzel der Wissenschaften vom handelnden Menschen

---

49 SIMMEL, Georg. Comment les formes sociales se maintiennent. *L'Année sociologique*, 1896–1897, t. 1, 71–109. Dilthey polemisierte gegen die Comtesche Soziologie wegen ihres verdeckt geschichtsphilosophischen Charakters, vgl. DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. I, S. 89 ff. Nachträglich fühlte sich Dilthey als Vorläufer der Formalsoziologie, vgl. DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. I, S. 420. Vgl. auch KÖNIG, René. Soziologie in Berlin um 1930, op. cit., S. 36.

50 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. XVIII, S. 5, 7 f.

51 Ibidem, Bd. VIII, S. 10–42; Bd. VII, Studien zur Grundlegung der Geisteswissenschaften.

52 Ibidem, Bd. XVIII, S. 215.

53 Ibidem, S. 18.

54 Ibidem, S. 35.

oder die „natürliche Ordnung“ zu suchen. Man könne diese Systeme nicht mit Theorien identifizieren, welche die ursprünglichen Zusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens durch Abstraktionen ersetzten, Abstraktionen, die die Normen eines bestimmten Entwicklungsstadiums idealisierten und sie auf der Basis der Begriffe des hinreichenden Grundes, „*der Erzwingbarkeit des öffentlichen Nutzens und des sittlichen Urteils*“ legitimierten.<sup>55</sup>

Das klingt wie ein Bekenntnis im Geiste der historischen Schule: es enthält die Anerkennung des Gewordenen – einschließlich der Anerkennung der relativen Eigenständigkeit der einzelnen Entwicklungsstufen. Gegen die historische Schule und gegen Ranke wird jedoch im gleichen Zusammenhang scharf polemisiert: die Historiker erlügen dem Vorurteil, dass es genüge, sich in den historischen Verlauf einzufühlen. Ihering habe die Entstehung des Rechts in verstandesmäßigen Operationen nachgewiesen und damit die romantischen Begriffe von einem Rechtsinstinkt widerlegt; in ähnlichem Kontext spricht Dilthey vom Vorurteil der historischen Rechtsschule; es wäre nicht der Mühe wert, sich mit den Schwierigkeiten der Forschung herumzuschlagen, wenn es nur darum ginge, zu erzählen, was geschehen ist – zumal eine solche Nacherzählung, die aus dem Zusammenleben mit den historischen Personen und ihren Werken entspringe, niemals die erforderliche Vollkommenheit erreichen könne; es sei eine armselige Ansicht, zu denken, dass die Hauptoperation bei der Bewältigung des historischen Stoffs darin bestehe, ein künstlerisches Bild zu schaffen; „*Zerlegung ist [...] das große Geschäft der Wissenschaften, im Gegensatz zu der Anschauung des Ganzen in Spekulation, Kunst, Dichtung und Religion*“; die Geisteswissenschaften beschränkten sich nicht auf die bloße idiographische Erfassung von Einzelercheinungen, wie sich das Windelband vorstellte, sondern tendierten zur Entwicklung von gesetzlichen Beziehungen, auch wenn ihnen dies bisher noch nicht im erforderlichen Maße gelungen sei.<sup>56</sup>

Dilthey akzeptiert die Öffnung der inhaltlichen historischen Dimension, aber nicht die Ideologie und Methodologie der historischen Schule. Gegen sie verteidigt er die Berechtigung der deduktiven Methode, also auch der naturrechtlichen Konstruktion, überdies rechtfertigt er das Naturrecht auch historisch. Beide Linien laufen in seinen Überlegungen auf dasselbe zu: auf das „natürliche System“.

Die historische Entwicklungslinie des Diltheyschen Denkens zeigt, wie schon aus den Naturdeterminanten „natürliche Systeme“ der Handlungsregulierung entstanden seien. In ihrer Ausbildung liege „das Schöpferische“ des historischen Prozesses, in ihnen müsse „der wesenhafte Fortschritt“, dessen erste – wenn auch unvollkommene – Theorie von Hegel aufgestellt worden sei, sein Fundament

55 Ibidem, S. 20; I, S. 388 f.

56 Ibidem, S. 19 f., 34, 43, 47, 90; Bd. V, S. 257.

haben.<sup>57</sup> Wir sehen, dass Dilthey im historischen Leben und in seiner rein menschlichen, schöpferischen Komponente etwas völlig anderes als die historische Schule sucht: kein Geheimnis, das sich allein durch historisches Einfühlungsvermögen fassen lässt, sondern eine Ordnung, die in Gestalt der bürgerlichen Gesellschaft verstanden, erfasst und praktisch entwickelt werden kann und soll und nicht nur in der Subjektivität vergangener Zeiten belassen, in denen sie objektiv zu sein scheint. Diese Sichtweise ist aufklärerischer Art; der Hinweis auf Hegel bringt die Bindung an die deutsche philosophische Tradition zum Ausdruck, ebenso gut konnte sich Dilthey auch hier auf Turgot, Condorcet, in vielem auch auf Comte auf der Linie der französischen Tradition berufen. Die gesellschaftliche Bewegung versteht er als Realisierung von Zwecken durch ein System von Mitteln – im Anschluss an die Aufklärungsthematik des Systems der Bedürfnisse und der gesellschaftlichen Sicherung ihrer Befriedigung.<sup>58</sup> Hier sucht er die Realität der historischen Synthese. Die Entwicklung und Stabilisierung des „natürlichen Systems“ der Faktizität selbst soll ein angemessenes System der Erkenntnis und Erklärung möglich machen, eine Architektur der durch Kritik abgesicherten historischen Vernunft.<sup>59</sup>

Die Systematisierung der sozialen Handlungsregulative ist solchermaßen unmittelbar in der realen historischen Synthese verwurzelt. Die deduktiven Konstruktionen sind nichts anderes als die „*Idealausbildung der in der Wirklichkeit vorkommenden Norm*“.<sup>60</sup> Schon hier stößt Dilthey auf die Wandelbarkeit der Fakten und gesellschaftlich-menschlichen Erfahrungen, auf die qualitative Besonderheit der historischen Wirklichkeit. Er lehnt es allerdings ab, diese Wirklichkeit als

---

57 Ibidem, Bd. XVIII, S. 20, vgl. auch Bd. X, S. 50, 52, 57, 59; Bd. V, S. 209 f., 252 u. a. JOHACH, Helmut. *Handelnder Mensch und objektiver Geist*, op. cit., S. 101–106. In den Erwägungen Diltheys über die gegenseitigen Beziehungen zwischen der natürlichen und der kulturellen Schicht der menschlichen Existenz gestaltete sich seine Strukturlehre, seine Erlebnislehre, seine Definition des Lebens als eines dynamischen Systems, welches sich unter den kulturellen und natürlichen Stimulierungen homeostatisch verhält. (Den Terminus Homeostase hat erst 1932 W. B. Cannon eingeführt.) Er knüpft an zeitgenössische physiologische Forschungen an. Seine Art, die Beziehungen zwischen der biologischen und der kulturellen Schicht der psychischen Realität zu betrachten, nahm einige psychoanalytische Motive vorweg; vgl. HORKHEIMER, Max. *Psychologie und Soziologie im Werk Wilhelm Diltheys*. In SCHMIDT, Alfred (Hrsg.). *Kritische Theorie. Eine Dokumentation*. Bd. 2, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1972, S. 273–291, bes. 287 ff. Durch die Analogien zwischen dem hermeneutischen und dem psychoanalytischen Deutungsmodell ließen sich Jürgen Habermas und Karl Otto Apel inspirieren. Vgl. HABERMAS, Jürgen. *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1968, S. 267 ff.; APEL, Karl-Otto. *Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik*. In APEL, Karl-Otto (Hrsg.). *Hermeneutik und Ideologiekritik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1971, S. 39 ff.

58 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. XVIII, S. 32.

59 Ibidem, S. 75; KANT, Immanuel. *Kritik der reinen Vernunft*, B, op. cit., S. 860 ff., bes. S. 878–880.

60 DILTHEY, Wilhelm. *Gesammelte Schriften*, op. cit., Bd. XVIII, S. 20; ähnlich Bd. XVIII, S. 21: „*Die Wissenschaften des handelnden Menschen sind einerseits erklärender Natur, vor allem aber regeln sie und entwickeln aus der Beziehung von Elementen die Gründe der Gültigkeit ihrer Regeln und die aus dieser folgende Idealform derselben.*“

geheimnisvolles Prinzip zu mythologisieren, versucht sie zu rationalisieren, in ein System einzubauen; man solle ihr durch das induktive Element der Methodologie gerecht werden.<sup>61</sup> Die historische Sichtweise helfe, die Reduktion der Faktizität zu überwinden, wobei ihr jedoch das systematische Element nicht preisgegeben werden solle: die natürliche Ordnung. Die deduktiven Wahrheiten sind hier keine metaphysischen Wahrheiten mehr im absoluten Sinn, sondern nur relativ stetige Sätze, die in bestimmten geschichtlichen Abschnitten für gültig gehalten und praktisch immer in einem bestimmten Gegenstandsbereich angewandt werden. Im Geiste der Entwicklungstheorie sieht Dilthey die geschichtlichen Abschnitte aneinander anknüpfen, versteht sie als Entwicklungsstufen.<sup>62</sup> Seine Zusammenfassung der Geschichte des Naturrechts ist eigentlich von der Art des Turgotschen und Comteschen Drei-Stadien-Gesetzes: sie zeigt die Entwicklungsstadien des natürlichen Systems und seine Begründung als eines gedankenmäßig notwendigen.<sup>63</sup> So ist die Erklärung des Naturrechts auch historisch abgestützt: es sei unmöglich eine bloße irriige Fiktion, wenn es historisch zusammenhängend fungiere; es müsse die Zusammenhänge des tatsächlichen historischen Lebens ausdrücken, und sei es in abstrakter Form. Seine Entwicklungsstufen seien miteinander vergleichbar, gleiche Stadien historisch verschiedener Kulturen. Eine so verstandene Geschichte – und in diesem Sinne beruft sich Dilthey auf die *Phänomenologie des Geistes* – zeige zugleich die Historizität und die Objektivität sowohl der ursprünglich entstandenen als auch der theoretisch rekonstruierten und in Abstraktheit vollzogenen Zusammenhänge. Wir finden hier den Keim der strukturellen Anschauung: in der Begegnung der systematischen mit der historischen Sichtweise. Deshalb vertieft sich Dilthey immer wieder in historische Forschungen: um der Strukturen und ihres Vergleichs willen, keineswegs für eine „historische Schau“.

Mit der Verteidigung der Deduktion verfehlt und begründet Dilthey das Naturrecht systematisch. Die historische Forschung habe zwar viel Material angesammelt, das die abstrakte Form der naturrechtlichen Theorie aus der Sicht der historischen Kritik unhaltbar machte. Infolgedessen sei die Theorie verdrängt worden durch bloße „*Anschauungen geschichtlicher Gebilde*“, die irrtümlich als einzige Wirklichkeit angesehen wurden.<sup>64</sup> Aber die systematische Sichtweise, die zu den deduktiven Prinzipien die realen Strukturzusammenhänge hinzudenkt, sei um nichts weniger wirklich. Dem stehe nicht entgegen, dass der „Naturzustand“ oder der „Gesellschaftsvertrag“ ungeschichtliche Vorstellungen seien. Das Naturrecht sei das Ergebnis einer juristischen Konstruktion a priori, die nichts mit dem

61 Ibidem, Bd. XVIII, S. 22–27; Bd. I, S. 118. Dilthey hob immer wieder hervor, dass die Relativität der historischen Wirklichkeit keinesfalls zum Grund eines Relativismus in der Wissenschaft werden dürfe. Diese These hat dann besonders Karl Mannheim systematisch entwickelt.

62 Ibidem, S. 89, 10 f.; Bd. XVII, S. 8 ff.

63 Ibidem, Bd. XVIII, S. 27–35.

64 Ibidem, S. 34 f.

Ursprung, sondern mit einer konstruktiven Entwicklung der wirklichen rechtlichen Elemente in ihrer idealen Form zu tun habe.<sup>65</sup> Es sei aus der historischen Realität durch den „*Drang nach einem gedankenmäßig Notwendigen*“ entstanden. Seine Wahrheiten, die als allgemein und notwendig gedacht seien, seien zur Basis der Begründung einer neuen und von der Tradition unabhängigen Gesellschaft geworden. Es handle sich also keineswegs um eine willkürliche Konstruktion, vielmehr habe die Gesellschaft und ihre theoretische Reflexion, wie bereits ausgeführt, dieses Stadium in gesetzmäßigem Verlauf erreicht, und deshalb sei das Naturrecht eines der größten Phänomene der europäischen Geschichte.<sup>66</sup>

Dilthey erkennt ganz klar die Funktion des Naturrechts für die Begründung der bürgerlichen Gesellschaft. Die naturrechtliche Theorie war seiner Meinung nach immer revolutionärer Natur. Selbst dort, wo sie in konservativem Sinne für die Begründung absoluter Herrschaft gebraucht werde, rufe sie „*in den Unterdrückten das Selbstgefühl der eigenen Stärke [...] hervor und erteilt [...] dem gewaltsamen Gebrauch derselben die Anerkennung des Rechtes; unter allen Theorien ist sie die revolutionärste*“.<sup>67</sup> Naturrechtstheorie, induktive Psychologie und deduktive Nationalökonomie hätten in einer großen geschichtlichen Operation zusammengewirkt, aus der die Umgestaltung der europäischen Gesellschaft hervorgegangen sei. Die historische Schule versuche uns einzureden, dass in Sachen des Naturrechts die klügsten Köpfe von Grotius und Hobbes über Leibniz bis Rousseau und Kant unkritisch einem unfruchtbaren Irrtum erlegen seien, was sehr merkwürdig klinge angesichts ihrer übrigen Leistungen, angesichts der mindestens zweihundertjährigen Kontinuität dieses vermeintlichen Irrtums und besonders angesichts dessen, dass gerade dieser angebliche wissenschaftlich unfruchtbare Irrtum als gewaltiger Faktor der rationalen Umgestaltung der europäischen Gesellschaft gewirkt habe, einer Umgestaltung, deren Segnungen jeder auch heute noch dankbar anerkennen müsse.<sup>68</sup>

Dilthey relativierte die absoluten Ansprüche der Position der historischen Schule wesentlich radikaler als die des naturrechtlichen Standpunkts. In der Gestalt des naturrechtlichen Elements und des deduktiven Prinzips suchte er die Kontinuität mit der liberal-aufklärerischen Gesellschaftsauffassung als einer gesunden Basis zu erhalten, einer Basis, die sich – überwinde man ihren Hang zur Reduktion der Faktizität – modifizieren lasse, die als Grundlage einer neuen, von der Tradition unabhängigen Gesellschaft voll lebensfähig sei.<sup>69</sup> Man müsse sachliche Erkenntnisse der historischen Kritik dieses Modells ebenso annehmen,

---

65 Ibidem, S. 27 f.

66 Ibidem, S. 33–35.

67 Ibidem, S. 43.

68 Ibidem, S. 26 f.

69 Ibidem, S. 34.

wie man sich auf den Boden der entstandenen gesellschaftlichen Wirklichkeit stellen müsse. Dies berühre jedoch nicht das Wesen der systematischen Sichtweise, die schließlich keine Geschichte des Naturrechts oder überhaupt eine Rechtsgeschichte, sondern eine allgemeine Begründung der naturrechtlichen Handlungsprinzipien als ein gedanklich Notwendiges gebe. Diese Notwendigkeit sei nicht nur eine ahistorische abstrakte Spekulation: Dilthey verweist, wie wir sahen, auf die historische inhaltlich-ausdrucksmäßige Wahrheit angeblicher „metaphysischer Sätze“, welche das gesellschaftliche Handeln regulieren, und darauf, dass diese Sätze Beziehungen und Inhalte ausdrücken, die durch die Entwicklung der Gesellschaft erreicht worden seien. Das beziehe sich nicht nur auf die Vergangenheit: auf diesen Wahrheiten soll die Zukunft erbaut werden!<sup>70</sup> Das deduktive methodologische und gesellschaftliche Prinzip heißt nichts anderes als die Formulierung des Allgemeinen, das in der *Praxis* der bürgerlichen Gesellschaft enthalten sei: theoretisch formuliert es die Voraussetzungen, unter denen diese Praxis möglich ist.<sup>71</sup> Der Widerspruch zwischen der sozialen Realität und der ursprünglichen liberalen Gesellschaftsutopie wird auf die methodologische Ebene als Widerspruch zwischen induktiver und deduktiver Methode übertragen. Dilthey hofft, dass dieser synthetisch, positiv überwunden werden könne: sowohl durch die Erforschung der Faktizität und die Verfeinerung der Theorie als auch praktisch. Was heute widersprüchlich scheine, könne morgen miteinander verknüpft sein. Die theoretischen und induktiven Schlussfolgerungen müssten undogmatisch als Hypothesen verstanden, bei der Erforschung der Faktizität angewandt, aufgrund der dabei erzielten Ergebnisse präzisiert und erneut angewandt werden. In diesem Prozess fielen allmählich die äußerlichen Widersprüchlichkeiten weg und wachse das Bewusstsein von den inneren Zusammenhängen. Mit Überraschung stellen wir fest, dass sich in diesem modifizierten liberalen Glauben an die Objektivität der „natürlichen Ordnung“ jenes methodologische Verfahren abzeichnet, das aus den späteren Schriften Diltheys als hermeneutischer Zirkel bekannt ist. Wohlge-merkt: dies steht auf dem Boden schwieriger, dennoch eindeutiger Versuche, die Idee der allgemeinen Verbürgerlichung zu retten, auf der Ebene der objektiven Ordnung, in der Gestalt der positiven Wissenschaft.

Es muss noch an einen Grundzusammenhang erinnert werden, der auch in den späteren Wandlungen des Diltheyschen Denkens nie ganz verschwand: auf der methodologischen Ebene und mit allen Komplikationen, welche die Verinnerlichung der emanzipatorischen Energien sowie auch die Anerkennung der gesellschaftlichen Realität hervorgerufen hatten, hält Dilthey an der These von der Priorität der Gesellschaft vor dem Staat fest.

70 Ibidem, S. 27; Bd. I, S. 384f.

71 Ibidem, Bd. XVIII, S. 32.

Die noetische Struktur der gesellschaftswissenschaftlichen Erkenntnis geht nach Meinung Diltheys, wie wir oben bereits entwickelt haben, aus dem System der gesellschaftlichen Realisierung des Willens hervor, aus der Erforschung der „historischen Mittelglieder“. Den gleichen Inhalt hat die weit weniger durchsichtige, dafür aber viel berühmtere These Diltheys, dass die Erkenntnis nicht „hinter das Leben“ kommen könne und dass die historisch-gesellschaftliche Erkenntnis in ihrem wichtigeren Teil schon durch das geschichtliche Leben selbst geschaffen sei.<sup>72</sup> Der Begriff „Wille“, wie immer er später bei Dilthey auch subjektiviert und phänomenologisiert wird, knüpft an seine klassische aufklärerische Bestimmung an: er bedeutet die Realisierung von Zwecken, die aus der menschlichen Natur und aus den menschlichen Bedürfnissen entspringen, er bezeichnet die eigenständige Qualität des gesellschaftlich-menschlichen Schaffens. In diesem Sinne bezieht er sich auf Freiheit im Sinne von bürgerlicher Freiheit. Bei Dilthey ist er schon losgelöst von der reinen Rationalität des Menschen als dem einzigen Selbstzweck oder *noumenon* in der Welt der Erscheinungen, er ist von neuem in die Gegenständlichkeit verflochten. Es ist u. E. dennoch wesentlich, dass mit diesem Begriff noch immer das gesellschaftlich-menschliche Schaffen als selbstschöpferischer Prozess gemeint ist, der zur bürgerlichen Gesellschaft strebt.

In diesem Sinne ist der Akzent von grundsätzlicher Bedeutung, den Dilthey auf das *System* des Willens, auf den vernunftmäßigen Charakter der Operationen setzt, aus denen die rechtliche und institutionelle Formalisierung der Regulative des sozialen Handelns hervorgeht.

Die Ordnung der Gesellschaft, die sich in der *Praxis* der gesellschaftlichen Verwirklichung des Willens verstetige, sei von Anfang an rechtsbildend, aus ihr zweigten sich die einzelnen Subsysteme auf der Ebene von Wirtschaft, Familie, Sittlichkeit und Recht des gesellschaftlichen Lebens ab.<sup>73</sup> Von hier sei auch der *Staat* abgeleitet: er sei nichts anderes als ein *Machtsystem*, legitimierbar nur dadurch, dass die Macht in ihm im Namen und *im Interesse des gesellschaftlichen Ganzen* konstituiert und exekutiert wird. Das Rechtsbewusstsein sieht Dilthey nicht im Staat, sondern in der Gesellschaft verankert und im Gedanken des Naturrechts prinzipiell zum Ausdruck gebracht.<sup>74</sup> Seine Kritik der metaphysischen Sätze und Systeme zielt auf die Wiederherstellung dieses Zusammenhanges zwischen der gesellschaftlichen Praxis und ihrer vertretbaren Verallgemeinerung.

---

72 Ibidem, Bd. VII, S. 153; Bd. V, S. 136.

73 Ibidem, Bd. I, S. 78: „Der Staat schafft nicht durch seinen nackten Willen diesen Zusammenhang, weder in abstracto, [...] noch den konkreten Zusammenhang in einer einzelnen Rechtsordnung. [...] Dies ist der tiefe Gedanke des Naturrechts.“ Auch die Unterscheidung zwischen den Systemen der Kultur und der äußeren Organisation der Gesellschaft hat die Priorität der Gesellschaft dem Staate gegenüber im Sinn; vgl. Bd. I, S. 52 ff.

74 Ibidem, Bd. I, S. 81.

Dilthey versteht die Gesellschaft zwar als ein gegliedertes Ganzes, mit innerlicher Dynamik und Konflikten, im Geiste der Illusion der allgemeinen Verbürgerlichung jedoch immer noch als ein Ganzes, das sich liberal integrieren lasse. Von daher kommt seine ständige Betonung des Ganzen, der Ganzheit des gesellschaftlichen und geschichtlichen Lebens. Von dieser Position her schien es notwendig, die organologische Sichtweise und die Öffnung gegenüber den konkreten Inhalten anzunehmen, wie sie die historische Schule, die Rankesche Historiographie, aber in vielem auch die positive empirische Wissenschaft boten. Diese Rezeption blieb freilich partiell und bedingt: sie schloss die Ideologie der historischen Schule aus. Deshalb verteidigt Dilthey das naturrechtliche Prinzip, das Prinzip der Deduktion von Regeln des bürgerlich-gesellschaftlichen Lebens, wenn auch um den Preis einer gelegentlichen Polemik gegen die metaphysische Abstraktheit der natürlichen Systeme des 17. und 18. Jahrhunderts. Insofern er aber an der Bindung zwischen der schöpferischen Souveränität des Willens und der Allgemeinheit der menschlichen Natur festhält, hält er auch an der liberalen Opposition nicht nur gegen die historische Rechtsschule und die historische Schule der Volkswirtschaftslehre fest, sondern auch gegen die Bismarck'sche Macht- und Realpolitik und gegen ihre Anhänger einschließlich der ehemaligen Liberalen. Denn Wille bedeutet ihm nicht „Machtwille“, sondern das freie Handeln des Menschen als Bürger.